

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die deutsche Kunst und die lex Heinze

## Die deutsche Kunst und die Lex Heinze.

Seit am Sonntag in Berlin eine Versammlung von 2000 Freunden der deutschen Kunst in Anwesenheit hervorragender Schriftsteller, bildender Künstler usw. den ersten flammenden Protest gegen den Zentrumsantrag erhoben, der die Schöpfungen der Künstler unter den Maßstab des Zuhältergesetzes, der sog. „Lex Heinze“ bringen will, scheint die Bewegung der deutschen Kunst gegen diesen Zwangsparagraphen, den der Reichstag nun schon in zweiter Lesung genehmigte, in zwölfter Stunde noch ins Rollen zu kommen, und schon werden für München und Berlin weitere Versammlungen gekündigt. In jener ersten Berliner Versammlung waren es vor allem als Vertreter der Bildhauer Prof. Oberlein, als Vertreter der Bühnenkunst Hermann Nissen und als Vertreter der Schriftsteller, Herm. Sudermann, welche, wie f. Zt. kurz erwähnt, ihr Publikum gleich in lebendigen Ausführungen hinzureißen verstanden. Wir glauben, bei der Bedeutung der ganzen Frage, nachträglich noch diese drei Reden im Auszuge wiedergeben zu sollen.

### I.

Erster Redner war Prof. Gustav Oberlein, der den Standpunkt des schaffenden, bildenden Künstlers vertrat und in gedankreicher, formvollendeter Rede darlegte, wie die Kunst die vornehmste Mission im Völkerleben zu erfüllen hat und wie durch die freie Entwicklung der Künste die Menschheit zur höchsten Blüte gelangt. Jeder Zoll des Bodens, auf dem er zu wirken hat, ist dem Künstler heilig, er weiß aber auch, daß die Kunst nicht eingeengt werden darf durch Wahnsformeln und polizeiliche Vergitterung, daß nur Freiheit, Licht, Luft, Sonne und die Wärme des freudigen Lebens sie zur Vollendung treiben. (Beifall). Die Werke der modernen Kunst wurzeln jetzt mehr als je in der Entwicklung unseres Vaterlandes, in der geistigen Höhe unserer Erziehung, in der Freiheit des Individuums; auch die moderne Kunst schreitet neben der Entwicklung des Vaterlandes stolz einher, sie will den Ruhm und die Geistes Thaten unseres Volkes der Nachwelt künden. Und nun sollen die Künstler, die da hofften, im neuen Jahrhundert reinere Luft zu atmen, der Polizei überliefert werden, ihre Werke sollen jetzt der Macht der Schutzleute und der kühl wägenden Justiz unterliegen! (Laute Pfui-Rufe.) Die Künstler müssen fürchten, während der Arbeit in ihren Werkstätten polizeilich kontrolliert zu werden! (Pfui!) Sie können sich nicht abhängig wissen von Organen, die weit ab von den Pfaden der Kunst stehen. (Sehr richtig!) Und die zu den unliebsamsten Mißgriffen prädestiniert sind, denn diese Beamten werden schwerlich verstehen können, daß das Nackte, durch die Kunst geadelt, das keusche Gewand der Schönheit erhält. (Lebhafter Beifall.) Das Höchste in der Kunst ist der nackte Mensch, wie er sich als das höchste Meisterwerk der Schöpfung darstellt, und das wird er bleiben, trotz der Prüderie von Philistern und Tartüffs. (Laute Rufe: Roeren! Stürmische Heiterkeit.) Redner führte sodann aus, wie selbst die Entwicklung der religiösen Kunst, die leider mehr und mehr zum Handwerk herabsinke, nicht denkbar sei ohne gründliches Studium des Nackten, und daß es der Kunst vorbehalten bleiben müsse, das Nackte zu gestalten, wo und wie sie es für notwendig finde. Welche Mißgriffe uns in der Zukunft bevorstehen, zeige die in den Kunstläden ausgeführte Beschlagnahme des großen Böcklinschen Werkes „Spiel der Wellen“. Wenn Herr Roeren (Höhnisches Gelächter) im Reichstage in seiner engherzigen Beurteilung der Kunst so weit ging, zu sagen, das Volk könne Sudermann

sehr gut entbehren, so würden wir ja über dieses Urteil eines unbedeutenden einzelnen zur Tagesordnung übergehen können. (Minutenlanger Beifall und stürmische Hochrufe auf Sudermann.) Aber es ist dies vor der breitesten Öffentlichkeit gesagt worden, und ich erklärte im Namen vieler Tausende (Rufe: Hunderttausende!), daß wir die ausgezeichneten Werke dieses Dichters um keinen Preis missen möchten, denn sie haben uns begeistert, erschüttert, und gehoben! (Bravo!) Gewisse kenntnis- und verständnislose Herren im Zentrum scheinen die Kunst überhaupt nicht für notwendig zu halten, es ist aber geradezu unverständlich, wie man sich den Begriff der Kultur ohne Kunst denken kann. Die in Rede stehenden Paragraphen der lex Heinze würden die Kunst schwer treffen, wenn man daran denkt, daß wir unmittelbar vor einem Kultur-Wettkampfe der Völker stehen und uns rüsten, diesen in Paris auszufechten. (Sehr gut!) Was wird man dort zu dem Brandmale sagen, das die deutsche Kunst auf der Stirne trägt, indem man sie durch die Verbindung mit diesen Paragraphen beschmutzte. (Stürmischer Beifall.) Beschwert man die Musen mit Ketten, so hemmt man die Entwicklung des Volkes. Seit eine deutsche Kunst besteht, seit Albrecht Dürer, hat sich diese in vornehmen Bahnen bewegt, sie kann sich mit derjenigen anderer Völker getrost messen, denn sie ist im Besitze des edelsten Spiegels: einer reinen Seele! Wir bedürfen keiner neuen Zwangsparagraphen und protestieren entschieden, laut und vernehmlich gegen das krasse Vorgehen des Reichstags, insbesondere müssen dies die Bildhauer thun, die so oft von höchster Stelle Lob und Anerkennung für ihr Streben und Können eingehiebt und deren Lebensnerv für diese Paragraphen unterbunden werden würde. Unsere größte Hoffnung ist auf den Kaiser gestellt, der sein Interesse für die deutsche Kunst so oft bethätigt, ein so großes Verständnis für ihre Lebensbedingungen bekundet und unmöglich zugeben wird, daß sie an den Pranger der Schmach gestellt wird. Ueberall im weiten Herrschaftsgebiete der Kunst regt sich ein freudiger Schaffenstrieb, tausend neue Keime drängen zum Licht — sollen sie rücksichtslos zertreten werden? Kollegen und Freunde der Kunst in den deutschen Landen, an Euch ist es, durch festen Zusammenschluß diese drohende Gefahr abzuwenden!! (Langanhaltender, stürmischer Beifall.)

## II.

Hierauf ergriff Herr Hermann Nissen, der Vorsitzende der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger das Wort: Die darstellenden Künstler, die vom bürgerlichen Gesetzbuch auch die Ausgestaltung eines zeitgemäßen Theaterrechts erhofften, haben wahrlich nicht geahnt, daß sie der Zielpunkt eines schweren Schlages sein sollten. Wenn der Inhalt des § 184b noch nicht bei allen Künstlern im deutschen Lande einen braufenden Entrüstungssturm hervorgerufen hat, so liegt dies wohl daran, daß die Künstler einem falschen Optimismus sich zuneigen und der Meinung sind, daß ein solches Gesetz am Anfange des zwanzigsten Jahrhunderts unmöglich durchgehen kann. Würde es doch der Fall sein, dann ade freie deutsche Kunst! (Beifall.) In demselben Gesetzentwurf, der sich mit der Hefe der Menschheit, mit Dirnen und Zuhältern beschäftigt, sollen die Kunstschöpfungen der Dichter, Maler, Schriftsteller, ihr Reglement erhalten! Das ist tief beschämend und zeigt wie groß die Indolenz derjenigen ist, die in der Volksvertretung die „Führer des Volks“ sein wollen, zeigt aber auch einen beklagenswerten und geradezu ungeheuerlichen Mangel an wahrhaft künstlerischem Verständnis. (Lebhafter Beifall.) Es ist doch wahrhaftig empörend und er-

niedrigend für die Künstler, daß man sie an demselben Strick hängen will, wie die dunklen Gestalten, die ein schmähliches Gewerbe treiben, und es ist eine Ehrenpflicht der deutschen Künstler, daß sie noch in letzter Stunde sich aufraffen, um mit dem ganzen Aufgebot ihrer Kraft diese entehrende Verkoppelung mit der Zuhältersache zu hintertreiben! (Stürmischer Beifall.) Das „Scham- und Sittlichkeitsgefühl“ ist so individuell und die in Aussicht genommene Gesetzesbestimmung dehnbar, daß alles dem richterlichen Ermessen überlassen bleibt und der Zustand einer Rechtsunsicherheit eintreten muß. (Sehr wahr!) Die Tendenz der neuen Paragraphen geht dahin, die die Auswüchse der Theaterfreiheit in den Großstädten zu treffen, bei ihrem lautschnackartigen Charakter würde es aber jedem Intelligenzlosen und übelwollenden Denunzianten möglich sein, auf dem Gebiete der Kunst mit der *lex Heinze* herumzunörgeln. (Beifall.) Ist denn bei uns die Kunst überhaupt so frei, daß sie noch diese Daumschrauben gebraucht? Sind wir nicht jetzt schon in dem glücklichen Besitze der Zensur, die unter Umständen recht überraschend und unverstündig gehandhabt werden kann. (Heiterkeit.) Schon Dr. Müller-Meinungen hat in Reichstage schlagend nachgewiesen, wie mit Hilfe dieser neuen Bestimmungen den Klassikern auf der Bühne der Krieg erklärt werden kann. Wie leicht kann jemand finden, daß die pöbelhafte Art und Weise, wie Franz Moor mit seinem alten Vater umgeht, unförmlich und geradezu unförmlich (Heiterkeit.) Und wenn Romeo und Julia ihr sträfliches Zusammensein mit der berühmten Versicherung beschließen „es ist die Nachtigall und nicht die Lerche“ — wie leicht ist da nicht ein prüdes Schamgefühl verletzt und verlangt vielleicht, daß die Darsteller diese Szene „in voller Rüstung“ vorsehen! (Stürmische Heiterkeit.) Und welche Sprache spricht die Amme, die diese beiden zusammengebracht hat! Da Julia noch dazu ihre Pflegebefohlene war, so liegt zweifellos qualifizierte Kuppellei vor. (Große Heiterkeit.) Darf Othello künftig Desdemona noch im Bette erdroffeln, darf ein so unsittliches Verhältnis, wie es dem „Oedipus“ zu Grunde liegt, noch länger das Schamgefühl verletzen, darf Jupiter im „Amphitruon“ noch länger seine schmachvolle Rede, die geradezu eine Verherrlichung des Ehebruchs ist, ungestraft sprechen? Und wie ist's mit dem Myster des „Eingebildeten Kranken“? (Stürmische Heiterkeit.) Hinweg mit „Hamlet“, hinweg mit dem „Richter von Salamea“! Darf in „Fra Diavolo“ Zerlinchen noch ferner sich vor den Banditen entkleiden und dann ihren schönen Wuchs vor dem Spiegel preisen? Hier drängt sich sogar noch die Frage auf: Wer verletzt da nun die Scham, Zerline oder die Banditen? (Große Heiterkeit.) Vom letzten Akt der „Häubenlerche“ garnicht zu reden! Darf die Hofoper noch die „Traviata“ singen lassen? Und das Ballet? (Große Heiterkeit.) Müßte es nicht vor der *lex Heinze* ganz und gar verschwinden? Wir würden das viel weniger bedauern als die Männer, die jetzt mit züchtigem, gleichnerischem Augenaufschlag das Gesetz durchbringen wollen. (Lauter Beifall.) Und der reproduzierende Künstler, der einen festen Vertrag mit seinem Direktor hat, würde zwischen Scylla und Charybdis schwanken, denn wenn er sich weigern wollte, aus Angst vor dem § 184b eine bestimmte Szene zu spielen, würde er einfach entlassen werden oder hohe Ordnungsstrafen erleiden. Der bestehende Par. 183 ist kräftig genug, um die Sittlichkeit zu schützen, eine Erweiterung würden nur zur Rechtsunsicherheit führen, das Theater dem Muckertum überliefern und dem Denunziantentum Thür und Thor öffnen. (Sehr wahr! Beifall.) Lassen

wir die ehrliche offene Kunst nicht zum Opfer des Muckertums werden! Hinweg mit dieser schimpflichen Einschränkung der Kunst! Wir legen ernsteste Verwahrung ein gegen diese Verkoppelung der Künstler mit dem Zuhälter-Gelichter! Wir lassen unser Bewußtsein von Scham und Moral nicht messen nach den Wünschen schamhafter Brüderie, sondern wir wollen beurteilt werden nach der Bestimmung unserer Kunst, welche der größte Lehrmeister aller Zeiten durch den Mund seines Hamlet verkündet, indem er sagt: „Zweck des Schauspiels sei, der Natur den Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigenen Züge, der Schmach ihr eigenes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen!“ (Stürmischer Beifall.)

### III.

Nach Nissen betrat Herr Hermann Sudermann, jubelnd begrüßt, die Rednertribüne und führte etwa Folgendes aus: Ueber alle Zweige der deutschen Kunst wird jetzt die moralische Zuchtrute geschwungen, aber der eigentliche Uebelthäter scheint doch der Dramatiker zu sein und im Namen dieser übelbeleumundeten Menschenklasse will ich reden. (Große Heiterkeit.) Wie ist es gekommen, daß wir plötzlich als Volksführer, als Leute, die auf die unfauberen Instinkte der Menschennatur spekulieren, dem Strafrichter zur freundlichen Berücksichtigung überwiesen werden sollen? Sind wir wirklich so arg heruntergekommen, haben wir das große Pfand, welches uns unsere Vorfahren überliefert haben, so schlecht verwaltet? (Rufe: Nein! Nein!) Ueber ein Jahrhundert war unsere dramatische Kunst völlig versteinert, sie mühte sich in der Tretnühle fünfßüßiger Jamben-Dramen ab, man rasselte mit Rüstungen und Empfindungen und das nannte man dichterischen Idealismus“. Neue Zeiten verlangten vom Drang neue Wege und Formen und diese haben die Dramatiker in ernster, gewissenhafter Arbeit gefunden! Wir haben ein deutsches Drama, das nicht mehr in Webers Weltgeschichte nach Stoffen herumstöbert, das nicht mehr den Franzosen ihre Schliche abguckt, nicht mehr Weilchenfresser und jüngste Leutnants als dramatische Helden herausstellt. (Lebhafter Beifall.) Die Vertreter dieses deutschen Dramas bemühen sich, nach jenem Worte Hamlets, dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen. Dies aber war den Zionswärttern von Anfang an ein Greuel, wie ihre immer wiederkehrenden Lamentationen beweisen. Die Anklage, die jetzt vom Reichstage gegen uns erhoben wird, überrascht uns deshalb längst nicht mehr, denn der entfachte Kampf ist nicht ein solcher gegen das moderne Drama, sondern gegen die moderne Zeit! (Lebhafter Beifall.) Wer aus dem Wirkungskreise priesterlicher Bevormundung herausgewachsen und sich zu einer selbstständigen Persönlichkeit entwickelt hat, ist jenen Leuten immer ein Greuel, und da sie nicht die moderne Zeit umbringen können, so wollen sie den Spiegel derselben zerstören, indem sie das moderne Drama zu Grunde richten. (Lebhafter Beifall.) Im Par. 184b ist dem bis dahin angewendeten Worte „Schamgefühl“ auch noch das Wort „Sittlichkeitsgefühl“ hinzugefügt worden. Nun, unser Schamgefühl ist allerdings nicht dasjenige eines 16jährigen Pensionsmädchens, und die ehemaligen Sergeanten, die die Böcklin'schen Bilder aus den Schaufenstern holen, übertreffen jene Pensionsmädchen noch im Schamgefühl. (Bravo!) Die eigentliche Gefahr liegt in dem Worte „Sittlichkeitsgefühl“, weil den Modernen von Anfang an vorgeworfen wird, daß sie eine Verwirrung der sittlichen Begriffe hervorrufen.

— Woher kommt dieser Vorwurf? Früher kannte man im Drama nur die Gegensätze „gut“ oder „böse“ und dem Publikum wurden diese Gegensätze in überschwänglich guten Menschen oder gründlichen Bösewichten vorgeführt. Wer nicht im romantischen Nebel seinen Blick verdunkelt, sondern mit beiden Händen in die Wirklichkeit hineingreift, wird aber finden, daß es solche Tugendbolde und Bösewichte auch in Reinkultur nicht giebt. Aber das thut nichts! Wehe uns, wenn der sanfte Philister am Schlusse des letzten Aktes nicht eine exemplarische Strafe für den niederträchtigen Bösewicht oder doch wenigstens eine glückliche Verlobung zu sehen bekommt. (Große Heiterkeit.) Zwischen dieser schematisierenden Weltanschauung und dem Dichter, der mit offenen Augen ins Leben schaut, ist kein Frieden möglich! Sitte und Sittlichkeitsgefühl sind nicht an starke Normen gebannt, sondern ändern sich von Ort zu Ort, von Landschaft zu Landschaft, ändern sich namentlich auch der Zeit nach. Die Dichtung und das Gegenwartsdrama haben ein feines Ohr für den Wellenschlag der Zeit, aber jene Herren haben nun einmal dekretiert: Die Sitte verändert sich nicht, sie ist normiert durch Bibel und Katechismus, hat in diesem Stillstand zu verharren in alle Ewigkeit, und ein Dichter, der von dem Wandel der Sitte Notiz nimmt, ist Mitschuldiger der Unsitlichkeit und wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft! (Lebhafter Beifall.) Von den erfolgreichsten modernen Dramen des letzten Jahrzehnts würde kaum ein einziges die Fallgrube des § 184b umgehen können. Von mir will ich natürlich garnicht reden, denn ich bin ja von dem geistreichen Vorkämpfer des Zentrums schon genügend gebrandmarkt! (Stürmische Heiterkeit.) Jeden Zweifel über das Ziel des Schlages hat die Offenherzigkeit jenes Herrn Kören aus der Welt geschafft. (Pui Kören!) Es handelt sich nicht um die Volksstücke, in denen bei bengalischer Beleuchtung Patriotismus und Trikot in schöner Verbindung auf der Bühne erscheinen, auch nicht um die französische Schwank-Ware, sondern um das erste moderne deutsche Drama (Pui). Hauptmanns „Weber“, Halbe's „Jugend“, Wildenbruchs „Haubenlerche“ und auch Fulda's „Talisman“ würden fortan auf der Bühne nicht mehr sein. Man denke doch: ein König in Unterhosen! (Große Heiterkeit.) Welche Verletzung des selbstverständlichen Schamgefühls. Auch unsere großen Klassiker würden jene Herren vielleicht am liebsten von der Bühne verbannen, wenn nicht die Scheu vor dem Fluche der Lächerlichkeit vor ganz Europa ihnen hier ein Halt geböte. Redner schilderte hierauf eingehend, wie sich unter dem Regime der neuen Strafparagrafen das Theaterleben in pari gestalten würde. Gerade die großen dichterischen Erfolge würden die Denunziationsucht entfesseln, die obrigkeitlichen Zügelwächter würden die Theater durchstöbern, wie der brave Herr Kören die Kunstläden. Die Staatsanwälte würden reiche Arbeit erhalten (und was man von diesen erwarten kann, habe jüngst Herr Koeren bewiesen), kurz, der Ruin des Theaterlebens würde eine unvermeidliche Folge sein. Unsere Richter sind gewiß wacker und wohlwollend, aber häufig genug künstlerischen Dingen welkenfern (Sehr richtig!), sie können sich leicht falsche Vorstellungen von der Absicht eines Dichter machen. Wie sehr wird es auf die Darstellung ankommen, die ihnen gegeben wird! Lassen Sie mich Ihnen einen besonders krassen Stoff vorführen: Der Gast des Hanses ist im Begriffe, die Frau seines Gastfreundes zu verführen, die sich in der Nacht vom Ehebett weg zu seinem Lager geschlichen hat. Doch mitten in der Erzählung wird es ihnen, die vorher nichts von einander gewußt haben, klar, daß sie fleischliche

Berwandte, daß sie Schwester und Bruder sind. Aber anstatt, daß sie schauernd vor der Sünde zurückweichen, steigert dies noch ihre Erotik, und der Vorhang fällt über eine Liebesekstase, wie sie die Bühnendarstellung aller Völker und Zeiten nicht hat. Sie haben erraten, daß ich den ersten Akt der Walküre im Auge habe. Wenden Sie mir nicht ein, es handle sich um ein Musikdrama; die Musik ist vielmehr geeignet, die erotische Stimmung noch zu steigern, und trotz allem hat uns der erste Akt der Walküre hingerrissen und begeistert mit den Empfindungen höchster, reinsten Tragik. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn nun dieser Inhalt irgend einem deutschen Richter erzählt würde, was könnte er anders thun, als es verwerfen, und ich selbst, der ich mich mein Leben lang mit Dingen der Kunst und des Theaters befaßt habe, gestehe offen, ich würde, wenn man mir diese Inhaltsangabe erzählte, ohne daß ich das Stück gesehen hätte, mit Empörung erklären müssen: Dergleichen gehört nicht auf die Bühne. Damit will ich nur sagen, wie blutwenig der Stoff das einzeln gesprochene Wort, der einzelne sachlich betrachtete Vorgang in einem Bühnenwerk bedeutet, wie unendlich viel die künstlerische Form die Wechselwirkung der verschiedenen Teile, die Absicht des Ganzen, das man zu sagen hat. (Lebhafter Beifall.) Die dramatische Kunst nach den Herzen der Herren Koeren und Genossen, diese disinfizierte Kunst, wie würde sie aussehen? Kasselde Kettenpanzer oder Blumenpflückende lächelnde Mädchen würden dem verehrten Publikum geboten werden, eine große dramatische Ahnengallerie würde auf der Bildfläche erscheinen und die Heldenthaten aller deutschen Fürstenthäuser würden dramatisch gefeiert werden. Welch künstlerisches Glend: Und nun das soziale moderne Drama! Wie oft würden die bösen Reichsfeinde durch schöne Reden einfach an die Wand geschmettert, wie oft die Ausstandsbrecher durch die zarten Mahnungen des freundlichen Ortsgeistlichen zu ihrer Pflicht zurückgeführt werden und wie oft würde auch München, das süße blonde München, ihren Referendar bekommen, den tüchtigen Referendar, der es noch einmal bis zum Landrat bringen würde. (Stürmische Heiterkeit.) Das würde man dann wieder „Idealismus“ nennen! Und warum das alles? Man behauptet, daß Deutschland sich im sittlichen Niedergang befinde, weil sich die Zahl der Sittlichkeitsvergehen vergrößert habe. Ein Volk, das so arbeitet, wie das deutsche, kann sittlich nicht untergehen! (Lebhafter Beifall.) Mit jeder Verlotterung der Sitten ist zunehmende Trägheit verbunden. Vor 30 Jahren ließ sich der behäbige Bier-Philister wohl sein, damals verkümmerten Tausende von Kräften in der Enge der Verhältnisse, heute regen sich in Deutschland alle Hände. Einst sagte Goethe: man solle das deutsche Volk bei der Arbeit auffuchen, heute findet man es nur und immer bei der Arbeit. (Lebhafter Beifall.) Aber weil die Zahl der Sittlichkeitsvergehen größer geworden, sollen aus der Haut der deutschen Dichter und Dramatiker Riemen geschnitten werden, um damit das Laster auszutreiben. (Beifall.) Zeus hat einst nach Schiller bei der „Teilung der Erde“ dem Poeten seinen Platz in seinem Himmel angewiesen, heute, ein Jahrhundert nach Schiller, weiß man einen besseren Platz für ihn: in der lex Heinze zusammen mit den Dirnen und Zuhältern, da ist er würdig aufgehoben! (Beifall und Pfui-Rufe.) Als Richard Wagner die größte künstlerische That des 19. Jahrhunderts: den „Ring der Nibelungen“ der staunenden Welt vorführte, sagte er zu den Begeisterten: Wenn Sie wollen, haben Sie eine deutsche Kunst! Auch wir wollen eine ernste freie deutsche Kunst, wir können

sie auch haben, aber Herr Koeren und Genossen, der Staatsanwalt und der Strafrichter leiden es nicht. Dagegen müssen wir uns mit Hohn und voller Entrüstung wenden! Wir werden aus unsern stillen Werkstätten herausgedrängt, wir werden nun zu politischen Agitatoren gemacht. (Stürmischer Beifall.) Noch ist es nicht zu spät, dem Vaterlande klar zu machen, in welcher Gefahr Kunst und Litteratur schweben. Wir wollen nicht eher rasten und ruhen und vom politischen Kampfplatz abtreten, als bis wieder Freiheit und Friede unserer Werkstatt zurückerobert, bis die Schmach, mit Dirnen und Zuhältern in einen Topf geworfen zu werden von uns genommen ist. Ich meines Theils verspreche es Ihnen. (Minutenlanger stürmischer Beifall und Hochrufe.)

### Die Gründung eines Goethe-Bundes zu Berlin am Sonntag, den 25. März 1900.

Im Festsaale des Rathauses zu Berlin war am Sonntag, den 25. März die geistige Elite der Reichshauptstadt versammelt: Kunst, Litteratur, Wissenschaft, Presse hatten ihre hervorragendsten Vertreter, der Großhandel ebenfalls seine Spitzen entsandt. Das Komitee gegen die litteratur- und kunstfeindlichen Bestrebungen der sogenannten lex Heinze hatte sie zu dieser Versammlung einberufen. Sie sollte nach einem Bericht der Magdeburgerischen Zeitung den Zweck haben, 1) zu den Kunst- und Litteraturparagraphen der sogenannten lex Heinze in ihrer veränderten Fassung Stellung zu nehmen; 2) die intellektuellen und künstlerischen Kräfte der Reichshauptstadt zu Schutzmaßnahmen gegen alle etwa sich zeigenden, die Freiheit der Kunst und Wissenschaft bedrohenden Erscheinungen in einer dauernden Verbindung zusammenzufassen. Von bekannten Persönlichkeiten seien genannt Adolf v. Menzel, der bei seinem Erscheinen mit dem lebhaftesten, unausgesetzt erneuten Beifall begrüßt wurde, Professor Mommsen, dem ebenfalls laute Ovationen bereitet wurden, Prof. Erich Schmidt, der bekannte Rechtslehrer Prof. Kohler, die Professoren Reinhold Vögels, Starbina, Knans, Hermann Sudermann, Hans Hopfen, der ehemalige Theater-Direktor L'Arronge, Hermann Nissen, der Präsident der deutschen Bühnengenossenschaft, Direktor Dr. Otto Brahm am deutschen Theater, Professor Gustav Oberlein, Otto Erich Hartleben, Otto Neumann Hofer, Direktor des Lessingtheaters, J. Vohmeyer, Maler Prof. Salzmann, Reichstagsabg. Direktor Schrader, Dr. Alex Meyer, Dr. Muck an der königl. Hofoper, der Präsident des Ältestenkollegiums Geh. Kommerzienrat Herz, Stadtrat Max Weigert, die Chefredakteure zahlreicher Zeitungen, hervorragende Schauspieler.

Hermann Sudermann eröffnete pünktlich 12 Uhr die Versammlung und erteilte zunächst Herrn Friedrich Dernburg das Wort, der die Gefahren, die der Presse durch die lex Heinze drohen, kritisierte. In diesem, dem freien Bürgertume gewidmeten Saal habe sich eine Versammlung, die in den Annalen Berlins eine seltene genannt werden könne, zusammengefunden, um ganz entschiedenen Protest gegen die kulturfeindlichen Bestrebungen der lex Heinze zu erheben. Diese lex Heinze habe bekanntlich ihren Ausgang von dem Prozeß vor 10 Jahren, der tiefe Schäden des Volkes bloßgelegt, genommen. Die Kaiserlichen Worte, die damals gefallen, billige Jeder, aber in der lex Heinze seien Bestrebungen zum Ausdruck gekommen, die mit dem damaligen Prozeß absolut nichts zu thun hätten. In dem Kampfe gegen die kulturfeindlichen Mächte sehe man sich nach Pa-